

Der Lärm äußerer
Riten verschwindet,
wenn wahre
Erkenntnis anbricht.

Ramakrishna

26

Dezember 2010



Der Vorstand:

1. Vorsitzende: Hildegard Bauer-Birke (B)
2. Vorsitzender: Peter Cramer (C)
Beisitzer: Margret Wessel (W), Dr. med. Hinrich Haag (H)
Gisela Theis (T), Nicole Steinfeld (St)
Renate Engstfeld (E)

Mitarbeit:

- Koordinatorinnen: Elvira Hausherr-Bruns (HB)
Claudia Hofschlaeger (CH)
Büro: Hanni Wenzel (HW)
Bärbel Skrodol (BS)
Redaktion: Hanni Wenzel (HW)
Nicole Steinfeld (St)

Inhaltsverzeichnis

Rituale	2
Ehrenamtliche stellen sich vor.....	5
Lebenswille – Lebenslust	8
Ehrenamtskarte in Leverkusen	9
Rituale in der hospizlichen Vereinsarbeit	10
Sterbebegleiterausbildung erfolgreich beendet.....	11
Rituale im Sterbe- und Trauerprozess.....	12
Lesung von Chris Paul aus ihrem Buch „Schuld Macht Sinn“.....	15
Sonntagsfrühstück für Trauernde	17
Literaturtipps	19
Der Sprung in der Schüssel.....	23
Abendliche Katzenrituale	24
Besuch in der Moschee „Mesxhidiaksa“	27
Einkehr in „Maria in der Aue“	32
Brief an (für) meine verstorbene Schwester.....	34
Kurz notiert	35
Angebote für Trauernde.....	35
Schlusswort	36
Beitrittserklärung	40

Rituale

Liebe Leserinnen und Leser,
in der heutigen Ausgabe geht es um das
Thema Rituale.



Mit Freunden und Bekannten wurde darüber heftig diskutiert. Was sind Rituale und was ist Tradition? Immer wieder vermischten sich die Begriffe. Hier im Rheinland sagt man: „Einmal ist keinmal, zweimal ist ein Muss und dreimal ist Tradition.“ Aber was ist dann Tradition und was ist Ritual?

Immer wiederkehrende Handlungen geben besonders den Kindern eine große Sicherheit, z. B. das gemeinsame Essen am Tisch oder ein Tischgebet zu sprechen. An keinem anderen Ort wird ein Mensch so stark sozialisiert wie am Tisch. Essensrituale zielen auf ein korrektes Handeln, das für alle verbindlich ist. Weiter zu den Ritualen zählen die Gutenachtgeschichten, bei Verletzungen Streicheleinheiten verbunden mit dem Lied „Heile heile Gäschen“ oder Kuscheleinheiten oder besondere Belohnungen.

Wo treffen wir in der Erwachsenenwelt Rituale an und üben sie auch aus? Rituale sind sehr sinnliche Prozesse. Der Körper steht im Mittelpunkt, der denkende Körper, der

verkörperte Gedanke. Bei mir fängt es damit an, morgens meinen Kaffee zu trinken, um anschließend die heiß geliebte Zigarette zu genießen.

Rituale machen unser Zusammenleben erst möglich. Wir begrüßen uns mit Küsschen oder per Handschlag und wechseln dabei ein paar Worte mit unserem Gegenüber. Rituale können ganzjährig ausgeübt werden. Am häufigsten erleben wir sie in der Weihnachtszeit. In der einen Familie geht nichts über Kartoffelsalat, bei den anderen ist ein festliches Menü ein Muss.

Bei Hochzeiten und Beerdigungen erleben wir ganz starre Rituale. Rituale können ereignisbezogen stattfinden und sogar helfen, Krisen zu bewältigen.

Zähneputzen ist nicht immer nur ein Saubermachen, sondern auch ein Reinigungsritual. Riten bringen durch ihre Festlegung und Wiederholung einen vertrauensserweckenden, beruhigenden Hintergrund in unser Leben. Nur wenige Riten überstehen die Jahrhunderte einigermaßen unverändert, wie z. B. die Zeremonien der katholischen Kirche.

Auch bei uns im Hospiz pflegen wir ein Ritual. Nach einer beendeten Begleitung bekommt die Begleitperson eine Rose mit einem Dankeschön überreicht. Dann kann sie noch mal über ihre Begleitung erzählen. So endet das Ritual auch in der Trauerbegleitung. Da bekommen die Ehrenamtlichen einen Stern.

Ich denke, ich habe das Thema nur angestoßen. Ihnen fallen sicherlich noch viel mehr Rituale ein. Das Diskutieren kann eine unendliche Geschichte werden. Vielleicht haben Sie dafür ja zwischen den Feiertagen Zeit und Muße.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen im Namen des ganzen Vorstandes eine Frohe Weihnacht und ein gesundes Neues Jahr.

Ihre
Hildegard Baur-Bicke

„Im Grunde sind es immer die Verbindungen mit Menschen, die dem Leben seinen Wert geben.“

Wilhelm von Humboldt

Foto: Albrecht E. Arnold@pixelio.de



Ehrenamtliche stellen sich vor



Ich heiße Bärbel Skrodol, geboren bin ich in Wuppertal, dem Geburtsort meiner Mutter. Zu dieser Zeit wohnten meine Eltern schon in Leverkusen-Wiesdorf. Mein Vater, Heinz Hochwald, ist in Leverkusen geboren und da er, wie die meisten Leverkusener, bei den Bayer Werken arbeitete, bewohnten wir ein wunderschönes Haus mit Garten in einer dieser Bayer Siedlungen. Heute steht dort auf diesem Grundstück das Modehaus Wehmeyer.

Meine erste Lehre machte ich als Fotolaborantin und meine zweite als Bürokauffrau. Zwischendurch leitete ich u.a. eine Tabakwarenfachabteilung im Kaufhof, bis ich dann meine eigene Zeitarbeitsfirma für Büroverwaltung wurde.

Geheiratet habe ich 1969 in ganz jungen Jahren und es folgten rasch nacheinander meine zwei Mädchen, Angela und Sandra. Nach 15 Jahren endete das Familienglück in einer Scheidung. Danach lebte ich in einer langjährigen Beziehung und nun genieße ich das Leben mit mir selbst.

Mit Tod und Krankheit kam ich schon im Kindesalter in Berührung. Bezeichnend war das Erlebnis mit meiner Großmutter, die fünf Jahre in einem „Siechenheim“ in Wuppertal ihr Dasein im Bett fristen musste. Sie wurde in einen Saal mit 30 Mitbewohnern gesteckt, die alle bettlägerig waren. Fünfzehn Betten an jeder Seite, viele der Mitbewohner dement. Verwirrt und hilflos waren sie alle dem Schicksal ausgesetzt. Meine Großmutter hatte einen sogenannten „schönen“ Platz mit ihrem Bett erhalten, am Fenster. Sie war geistig völlig klar, nur konnte sie nicht mehr gut gehen. Das Fatale aber war, dass es keinen Menschen gab, der sie aus dieser Lage befreien konnte und wollte. Sie wurde einfach abgeschoben, von ihren Kindern. Man be-

suchte sie zwar, aber das war es auch. Ich reiste immer an Feiertagen mit meiner Mutter zu ihr und fuhr dann mit der Bahn tieferschüttert nach Hause. Sie starb ganz alleine an ihrem Fensterplatz.

Damals keimte in mir schon der Gedanke der Hilfsbereitschaft für andere, insbesondere für ältere Mitmenschen auf. Der Wunsch, niemand soll alleine, hilflos und mit Schmerzen sterben, hatte sich immer mehr manifestiert.

Meine älteste Tochter Angela, erkrankte mit siebzehn Jahren an Krebs. Ein halbes Jahr nach der Diagnose verstarb sie in meinem Armen, vor zwanzig Jahren. Ich war damals eine junge Frau und total auf mich alleine gestellt. Es gab keine Netzwerke, die meiner Tochter und meiner Familie hilfreich zur Seite standen. Zu dieser Zeit lebte ich mit meinen Kindern alleine, wir hatten Freunde, die uns halfen, aber viele überkam auch die Angst, mit uns in Kontakt zu treten und zogen sich zurück. Es war die schrecklichste Zeit in meinem Leben.

Für mich war ganz klar, sollte ich nicht mehr voll berufstätig sein, dass ich mich dann in die Aufgaben eines Hospizes einbringen würde. Als wieder einmal ein Sterbegeleitungskurs angeboten wurde, griff ich sofort zum Telefon und habe es nicht bereut. Was ich hier erlebe mit den vielen ehrenamtlichen HelferInnen, Koordinatorinnen, Supervisorinnen und dem Vorstand ist beindruckend. Ich erhalte immer wieder neue Lebensinspirationen aus Gesprächen, Seminaren und Begleitungen.

Heute bin ich in der ev. Kirchengemeinde Mathildenhof, als „Ehrenamtliche“ im AWO Seniorenheim Tempelhofer Straße tätig und besuche unsere Gemeindemitglieder im Klinikum, wenn sie dort Patienten sind.

In der Freizeit fotografiere ich gerne ferne Länder, entspanne mich beim Lesen guter Literatur, Nordic Walking, Radfahren, Yoga, Bauchtanz, Muskeltraining und mit meinen Frauengruppen.

Zu meiner Freude arbeite ich seit Mai 2009 als geringfügig beschäftigte Bürokraft im Büro des Hospizes. Durch die Erfahrungen in meiner langjährigen Tätigkeit in der Informationstechnik sowie

anspruchsvoller, selbstständiger Sachbearbeitung in verschiedenen Vorstandssekretariaten, habe ich hier meinen Platz gefunden.

Mein Lebensmotto lautet: Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag (Dietrich Bonhoeffer).
Bärbel Skrodol



Margitta Voss, geb. 10.9.1944, ein Sohn 1970, ein Tochter 1973, verwitwet seit August 2003

1959 wurde ich in Küppersteg im Martin-Luther-Haus konfirmiert. Direkt an dieser Kirche war ein Altenheim angeschlossen und dort wohnte zu dieser Zeit eine Nachbarin meiner Eltern. Zweimal wöchentlich hatte ich Unterricht und vorher ging ich ins Altenheim, um für diese Dame (später wurde der Kreis immer größer) kleine Besorgungen zu machen.

In diesem Kreis saß auch ein blinder Herr (von allen nur der blinde August genannt) und wenn ich die Türe zum Aufenthaltsraum nur öffnete, sagte der „Blinde August“ schon: „Ah, Margitta kommt, Margitta kommt.“

Nicht nur die Heimbewohner haben sich gefreut, auch mir hat das viel Freude gemacht, anderen Menschen helfen zu können.

So hat es sich mein ganzes Leben immer wieder ergeben, anderen helfen zu können.

Nun, da meine Kinder groß, die Eltern und auch mein Mann nicht mehr da sind, habe ich mich entschlossen, ehrenamtlich im Hospiz Leverkusen tätig zu werden. 2005 habe ich mich zur Sterbe- und 2007 zur Trauerbegleitung ausbilden lassen und es bis heute nicht bereut.
Margitta Voss

Lebenswille – Lebenslust

Widerstand und Trotz
gegen das Bestehende
und Unausweichliche
zeigen den Willen
zum Leben
lassen lebendig
und einzigartig sein.
Fügsamkeit und Beugsamkeit
brechen jeglichen Lebenswillen
lassen stumm werden.
Empfinden – heißt leben
Aufbegehren – heißt leben
Verstummen – heißt aufgeben.
Es kann kein letzter Sommer sein
Denn ein letzter Sommer
wird stumm sein.

Renate Engstfeld

Auf dem nebenstehenden Foto sehen Sie unsere 1. Vorsitzende Hildegard Bauer-Birke (obere Reihe 2. v. l.) und Oberbürgermeister Reinhard Buchhorn (untere Reihe 2. v. l.) zusammen mit weiteren Leverkusener Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtlern bei der Verleihung der Ehrenamtskarte.

Ehrenamtskarte in Leverkusen

Voraussetzung für eine Ehrenamtskarte ist, dass die Antragsteller

Mindestens fünf Stunden ehrenamtliche Arbeit pro Woche (250 Stunden/Jahr) in Leverkusen (ausgenommen Bereitschaftszeiten) leisten,

mindestens seit zwei Jahren für das Gemeinwohl in einer oder mehreren Organisation(en) tätig sind,

die ehrenamtliche Arbeit ausschließlich für Dritte ohne Aufwandsentschädigung, die über die Erstattung von Kosten hinausgeht, erbracht wird.

Ausgegeben wird die Karte von der Stadt. Sie ist zwei Jahre gültig. Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtler, die die oben genannten Voraussetzungen erfüllen, können die Ehrenamtskarte NRW bei der Stadt Leverkusen beantragen. Lassen Sie sich Ihre Angaben auch von Ihrem Verein/dem Träger in Ihrem Antrag bestätigen. Das Antragsformular für die Ehrenamtskarte können Sie auf der Internetseite der Stadt Leverkusen als PDF-Datei herunterladen. Den ausgefüllten Antrag schicken Sie dann an:

Stadt Leverkusen – Oberbürgermeister, Rat und Bezirke
Kennwort „Ehrenamtskarte“

Katrin Arndt, Postfach 10 11 40, 51311 Leverkusen

Fax: 0214 406 8805, E-Mail: ehrenamt@stadt.leverkusen.de



Rituale in der hospizlichen Vereinsarbeit

Auch in unserer täglichen Arbeit benötigen wir ein sich jährlich wiederholendes Ablaufschema. Dazu gehören festgelegte Handlungsabläufe, beziehungsweise das Vorgehen nach einer bestimmten Ordnung, also ein bestimmtes Ritual. Wir begegnen ihnen oder schaffen sie uns sowohl im alltäglichen als auch im religiös-spirituellen Leben. Rituale schaffen Sicherheit und Vertrautheit, sie helfen, in schwierigen Situationen Orientierung zu finden und geben so emotionale Stabilität. Rituale wirken gemeinschaftsfördernd und gemeinschaftstiftend, daher sind sie ein wichtiger Aspekt unserer gemeinsamen Arbeit.

Sich monatlich wiederholende Rituale sind die Treffen der Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtler und die Supervisionsgruppen. Eine Gelegenheit, sich auszutauschen, von den Erfahrungen der Kolleginnen und Kollegen zu profitieren und das Gefühl der gleich gesinnten Gemeinschaft zu erleben.

Das Sommerfest und die Weihnachtsfeier sorgen für das entspannte Zusammensein der gesamten Mannschaft und fördern in arbeitsstressfreier Atmosphäre das Kennenlernen der neu hinzugekommenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Auch das Fortbildungswochenende soll für unseren Verein zu einem feststehenden Termin werden, den die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gerne in ihre Jahresplanung mit aufnehmen. Erst seit Ende der 80er Jahre erkennen die Wissenschaftler, dass Rituale auch in modernen Gesellschaften eine zentrale Rolle spielen – man hatte sie nur übersehen, weil sie sich im Alltag verbergen. Rituale machen das Zusammenleben überhaupt erst möglich. Schon beim Begrüßen ist es hilfreich, wenn man weiß, was zu tun ist: Wangenküsschen in Frankreich, Händeschütteln in Deutschland oder Smalltalk übers Wetter in England.

Erst richtig vermisst werden diese Rituale, wenn sie einmal nicht vollzogen werden. Daher machen wir uns täglich bewusst, wie wichtig diese Rituale für unser friedliches und zufriedenes Zusammenleben sind.

Nicole Steinfeld

Sterbebegleiterausbildung erfolgreich beendet

Im Herbst dieses Jahres wurde wieder ein Sterbebegleiterkurs erfolgreich abgeschlossen. Alle sieben ausgebildeten neuen Sterbegleiterinnen und ein Sterbebegleiter freuen sich auf ihre ersten Einsätze, und wir hoffen, die sehr engagierten Damen und der Herr fühlen sich wohl im Hospiz Leverkusen. Unsere neue Kursleiterin, Frau Grede, zeigte sich sehr zufrieden mit den erzielten Ausbildungsergebnissen. Während der 100 Unterrichtsstunden wurden den Teilnehmerinnen und dem Teilnehmer die wesentlichen Grundlagen der Begleitung sterbender Menschen und der einfühlsame Umgang mit den Sterbenden und den trauernden Angehörigen vermittelt. Darüber hinaus lernten die Kursteilnehmer, auf ihre eigene Psychohygiene in der Sterbebegleitung zu achten. Wir freuen uns sehr über unseren vergrößerten Mitarbeiterkreis.

Nicole Steinfeld



V.l.n.r. stehend: Marietta Grimberg, Kristina Meyer-Thom, Brigitte Grimberg, Renate Engstfeld, Hildegard Bauer-Birke (1. Vorsitzende), Ausbildungsleiterin Gabriele Grede; sitzend: Cornelia Ziegler und Monika Giesbers; auf dem Foto fehlen Karin Herzmann und Dino Di Gallo.

Rituale im Sterbe- und Trauerprozess

Als unsere Tochter klein war, lasen ich oder mein Mann ihr abends im Bett eine Geschichte vor, anschließend wurde noch ein Lied gesungen, danach das Licht ausgemacht, und unsere Tochter schlief (meistens) ganz schnell ein. Als sie in der Schule selber lesen lernte, kam irgendwann der Zeitpunkt, dass sie selber lesen wollte, und das Vorlesen entfiel. Singen mussten wir noch relativ lange, bis der Zeitpunkt kam, wo es meistens in Gelächter endete, weil sie sich wohl zu groß dafür fand und es nicht mehr brauchte und wohl auch zunehmend erkannte, dass unser Gesang häufig etwas schief klang. Warum erzähle ich das hier?

Dieses „Einschlafritual“ kann sehr gut verdeutlichen, welche Funktion Rituale haben und warum sie sehr hilfreich sein können, auch in so schwierigen Situationen, wenn ein Angehöriger im Sterben liegt oder man einen lieben Verstorbenen betrauert. Für unsere Tochter waren die Geschichte und das Lied Zeichen dafür, dass der Tag zu Ende war und die Schlafenszeit begann, sie gaben ihrem Tagesablauf Struktur und damit Orientierung und Sicherheit, vor allem aber gaben sie ihr das Gefühl von Geborgenheit.

Kann nicht ein fester Tagesablauf, der durch Rituale oder auch feste Gewohnheiten strukturiert wird, ein Stück „Normalitätserhaltung“ für Menschen in Krisensituationen sein, ein fester Halt, an dem sie sich entlang hangeln können? Sei es der kurze regelmäßige morgendliche Spaziergang des pflegenden Angehörigen durch den Garten, der ihm Kraft gibt, den Herausforderungen des Tages besser gewachsen zu sein, sei es eine regelmäßig ausgeübte Meditation oder das tägliche Jogging mit der Nachbarin.

Auch die festgelegte Abfolge von Ritualen nach einem Sterbefall strukturiert die Zeit (vom Abschiednehmen am Sterbebett bis zur Organisation und der Beerdigung selbst) und kann daher eine Hilfe in einer Situation sein, in der das Leben völlig durcheinander geraten ist.

Ein Ritual ist „ein gleichbleibendes, regelmäßiges Vorgehen nach einer festgelegten Ordnung“ (Brockhaus), das aber häufig auch einen Symbolgehalt hat, d. h., die Handlung geht über ihre Alltagsbedeutung hinaus und verweist auf andere Bedeutungs- und Sinnzusammenhänge.

Dieser Symbolgehalt ist das, was häufig ohne viele Worte mitgeteilt wird: Der Händedruck am Grabe eines Verstorbenen ist eben nicht der einer Begrüßung, sondern er drückt das aus, was man selber vielleicht nicht in Worte fassen kann, weil einem selber die Worte fehlen oder aber weil die Worte den Trauernden (noch nicht) erreichen. Ein Kondolenzbesuch bei Hinterbliebenen ist eben nicht ein „normaler“ Besuch, sondern teilt unbewusst auch mit, dass man den Trauernden nicht in einer „Alltags“-Situation sieht, und man drückt Achtung für die trauernden Person aus und bekennt, dass der Tod zum Leben gehört.

Rituale können allerdings nur helfen, wenn sich z. B. die Betroffenen des Sinns der Rituale auch bewusst sind und sie nicht als störende Einengung verstehen. So kann beispielsweise für einen Menschen das Tragen von dunkler Trauerkleidung ein Ausdruck der eigenen Gefühlswelt, ein Zeichen nach außen: „ich bin in Trauer, ich bin zur Zeit in einer Sondersituation“ sein, andere sehen keinen Sinn mehr darin und lehnen es daher ab.

Welche anderen Rituale könnten helfen, schwierige Situationen erträglichen zu machen oder besser durchzustehen?

Ein gemeinsames Gebet, gemeinsam gesungene Lieder oder ein vorgelesener Text am Sterbe- oder Totenbett eines Angehörigen kann die Sprach- und Ausdruckslosigkeit überwinden, man kann aktiv werden in einem Moment der Erstarrung. Durch das gemeinsame Handeln wird zudem das Gefühl vermittelt, dass man in der Situation nicht allein ist, sondern von der Gemeinschaft getragen wird. Auch ein späterer gemeinsamer Besuch des Grabes mit Freunden kann dieses Gefühl vermitteln.

Wenn man sich auf den Weg begibt und seinen Alltag bewusst durchforstet und in seinem Gedächtnis kramt, findet man sicherlich viele Rituale, die Menschen in schwierigen Situationen helfen können, diese zu bewältigen. Sicherlich haben sich manche Rituale im Laufe der Zeit verändert und verändern sich auch im Laufe der Anwendung – auch unsere Tochter tat dies, als sie keine Geschichte mehr, sondern nur noch ein Lied zum Einschlafen wollte – aber die hilfreiche Funktion blieb dennoch erhalten, zumindest solange, bis sie es nicht mehr brauchte.

Jeder kann neue, eigene Rituale „erfinden“, die ihm bei der Bewältigung von schwierigen Situationen helfen. Insbesondere beim Abschiednehmen von einem Verstorbenen und der Gestaltung der Trauerfeier helfen „persönliche Rituale“, diese Situation zu bewältigen: beim gemeinsamen Abschiednehmen mit Freunden am Totenbett oder in einer Trauerhalle des Beerdigungsinstitutes, durch die eigenen Gestaltung des Sarges, durch in den Sarg beigelegte Briefe oder anderen Gaben oder auch durch eine nach den eigenen Wünschen gestaltete Trauerfeier.

Ein Bekannter hat mir vor einiger Zeit von einem ganz persönlichen Abschiedsritual erzählt: Alle, die von der aufgebahrten Verwandten/Freundin Abschied nahmen, bedeckten ihren Leichnam mit Blütenblättern, so dass sie, als sie eingesargt wurde, von diesen weitgehend bedeckt wurde. Er hat dieses schöne Abschiedsbild noch heute vor Augen, wenn er an die Verwandte denkt.

Ich möchte allen Mut machen, sich zu überlegen, welche kleinen und größeren Rituale, allein oder auch mit der Familie oder mit Freunden, helfen können, schwierige Zeiten ein klein wenig besser durch- und überstehen zu können, denn sie können Struktur, Orientierung und Halt geben, Sprachlosigkeit überwinden, den Übergang von der Passivität zur Aktivität unterstützen und vor allem das Gefühl vermitteln, dass die Betroffenen nicht alleine sind, sondern dass die Gemeinschaft versucht, ihre Last mitzutragen.

Margret Wessel

Lesung von Chris Paul aus ihrem Buch „Schuld Macht Sinn“

Im September 2010 lud das „Trauernetz Leverkusen“ in Zusammenarbeit mit dem „Trauerinstitut Deutschland“ zu einer Veranstaltung in der Christuskirche in Leverkusen ein, wo Chris Paul ihr neues Buch „Schuld Macht Sinn“, ein „Arbeitsbuch für die Begleitung von Schuldfragen im Trauerprozess“, vorstellte.

Das „Trauernetz“, ein „Runder Tisch“, zu dem Vertreter der ambulanten Hospizdienste Leverkusen, Leichlingen, Langenfeld und Burscheid, des Evangelischen Kirchenkreises und DOMINO (Zentrum für trauernde Kinder in Odenthal) zwei bis dreimal im Jahr zusammenkommen, gibt es seit 2007. Durch eine intensivere Kommunikation zwischen den „helfenden Organisationen“ möchten wir das Ziel, Trauernde so gut wie möglich zu unterstützen, verwirklichen. Ein erstes „sichtbares“ Ergebnis dieser Arbeit ist ein Ende 2008 veröffentlichter gemeinsamer Flyer, in dem alle, zum Teil auch sehr unterschiedliche, Trauerbegleitungsangebote im Raum Leverkusen zusammengestellt wurden und der an vielen Stellen ausgelegt ist.

Im September haben wir nun eine erste gemeinsame Veranstaltung durchgeführt: die Lesung von Chris Paul. Chris Paul ist Sozialpsychologin, Fachautorin und Ausbilderin für Trauerbegleiter in Bonn, und sie arbeitet auch international als Dozentin. Ihre Bücher sind Standardwerke für Betroffene und Fachleute. Sie ist Leiterin vom Trauerinstitut Deutschland, Vorstandsmitglied des Vereins »Angehörige um Suizid« e.V. und Mitglied im »Bundesverband Trauerbegleitung«.

Rund 100 Besucher hörten Ihren Ausführungen zum Thema Schuld und Verantwortung zu, Themen, mit denen sich viele Angehörige nach dem Tod ihrer Angehörigen auseinandersetzen – nicht nur nach einem Suizid. In endlosen Gedankenspiralen stellen sie sich immer dieselben Fragen – was hätte ich tun können, um den Tod zu verhindern? Hätte ich überhaupt etwas tun können? Hätte ich etwas merken müssen? Aber auch Vorwürfe gegen andere können stark sein, gegen Psychologen, Ärzte und Verwandte.

Schuldvorwürfe quälen und entlasten zugleich, sie haben viele Ursachen und Auswirkungen. Chris Paul stellte dar, wie ein Schuldvorwurf entsteht und welche Auswirkungen er auf das Weiterleben haben kann. Sie erklärte, warum manche Trauernde so lange an für Außenstehende oft unsinnig erscheinenden Schuldvorwürfen festhalten und zeigte ungewöhnliche Wege auf, mit Schuldvorwürfen umzugehen.

In ihrer lebhaften und überzeugenden Art konnte Chris Paul die Zuhörer über eine Stunde mit einem Wechsel von vorgelesenen Texten und anschaulich erzählten Beispielen aus ihrer Praxis fesseln. Das Buch wendet sich einerseits an professionelle Trauerbegleiter, andererseits aber auch an die Freundin, den Bruder oder andere Menschen, die bereit sind, einem betroffenen Trauernden zuzuhören und Hilfestellung zu geben. Auch direkt Betroffene, d. h. Trauernde, die unter Schuldzuweisungen leiden, können insbesondere durch den theoretischen Teil am Anfang des Buches zu einem neuen Verständnis ihrer Schuldproblematik gelangen und auch durch die vielen Fallbeispiele Ähnlichkeiten mit ihrer eigenen Situation finden.

Die Fragen, die im Anschluss an den Vortrag gestellt wurden, zeigten, mit welchem großem Interesse das Auditorium den Worten von Chris Paul gefolgt war. Allerdings wurde auch deutlich, dass in einer so kurzen Zeit nicht alle im Buch behandelten Aspekte dargelegt werden konnten. Das Buch ist im Buchhandel zu erhalten (Gütersloher Verlagshaus), und auch in unserem Bücherbestand im Büro ist es vorhanden und kann dort ausgeliehen werden.

Musikalisch wurde die Buchvorstellung von dem renommierten Klezmertrio „A Tickle In the Heart“ aus Köln umrahmt, das auch noch beim anschließenden Empfang weiterspielte, so dass manch einer Schwierigkeiten hatte zu entscheiden, ob er sich an einem der interessanten Gespräche beteiligen, oder doch lieber nur der herrlichen Musik zuhören sollte.

Insgesamt war es ein sehr interessanter und anregender Abend, und wir danken allen, die an der Organisation mit beteiligt waren, insbesondere Herrn Pfarrer Engels und Herrn Pfarrer Dr. Prößdorf von der Christuskirche, deren Gast wir seien durften. *Margret Wessel*

Sonntagsfrühstück für Trauernde

Unser Angebot „Sonntagsfrühstück für Trauernde“ besteht nun schon zweieinhalb Jahre und es wird gut angenommen. Der Kreis besteht aus acht bis 14 Teilnehmern und der Geräuschpegel lässt darauf schließen, dass man sich viel zu sagen hat. Es werden Unternehmungen angeboten und ausgetauscht.



Die Tafel des „Sonntagsfrühstücks für Trauernde“.

Im September brachte eine Teilnehmerin die Abschluss-Geschichte mit. Es war aus der Hochzeitszeremonie ihrer Enkelin. Sie hat uns so gut gefallen, dass ich sie hier noch einmal aufschreiben möchte:

Der Ort des Glücks

Eine alte Legende erzählt, dass es zwei Menschen gab, die überaus glücklich miteinander lebten. Sie waren zufrieden mit dem was sie hatten und miteinander teilten. Ihre Liebe wuchs durch die Jahre ihres Zusammenlebens. Nichts und niemand konnte diese Liebe zerstören.

Eines Tages lasen sie in einem alten Buch, dass es irgendwo in weiter Ferne, vielleicht am Ende der Welt, einen Ort gäbe, wo unermessliches Glück herrsche. Ein Ort sollte dies sein, so sagte das alte Buch, an dem der Himmel die Erde küsst. Die beiden beschlossen, diesen Ort zu suchen. Der Weg war lang und voller Entbehrungen. Bald wussten sie nicht mehr, wie lange sie schon unterwegs waren; doch aufgeben wollten sie nicht.



*Die Betreuerinnen des Trauerfrühstücks,
Christa Hoyer und Margitta Voss.*

Fast am Ende ihrer Kraft erreichten sie eine Tür, wie sie im Buch beschrieben war. Hinter dieser Tür sollte es sich befinden: Das große Glück, das Ziel ihres Hoffens und Sehens. Welch eine Spannung war in ihnen – wie wird er aussehen, der Ort,

an dem der Himmel die Erde küsst, der Ort, an dem ein solches Glück herrscht.

Sie klopfen an. Die Tür öffnet sich. Sie fassen sich an der Hand und treten ein. Da standen sie nun – wieder mitten in ihrer Wohnung. Am Ende dieses langen Weges waren sie wieder bei sich zu Hause angekommen. Und sie verstanden: Der Ort, an dem der Himmel die Erde küsst, ist der Ort, an dem die Menschen sich küssen. Der Ort, an dem der Himmel die Erde berührt, ist der Ort, an dem Menschen sich berühren. Der Ort, an dem der Himmel sich öffnet, ist der Ort, an dem Menschen sich füreinander öffnen. Der Ort des großen Glücks ist der Ort, an dem Menschen sich gegenseitig glücklich machen.

Margitta Voss

Literaturtipps

Auch wenn Rituale und Symbole – wie man immer wieder hört – Konjunktur haben, gibt es dazu nicht allzu viele Sachbuch-Veröffentlichungen. Diejenigen allerdings, die diese Themenbereiche aufnehmen, erreichen schnelle Neuauflagen.

Willi Hoffsummer: 50 Ansprachen mit Symbolen für Trauergottesdienst und Beerdigung; Matthias-Grünwald-Verlag Mainz, kartoniert 144 S., ISBN 978-3-7867-2576-3, 16,90 €



So ist Hoffsummers Buch, erstmalig erschienen 2005, inzwischen in die 4. Auflage gegangen. Hoffsummer, *1941, erweist sich als katholischer Priester und Autor von 1,1 Millionen Exemplaren auch in diesem Buch als erfahrener Praktiker, der die Bedürfnisse seiner Zielgruppe kennt und diese aufgreift:

„Auf Trauerkarten und in -anzeigen werden in der Regel Symbole abgebildet, die etwas von der Trauer der Hinterbliebenen vermitteln, häufig auch Zeichen von Hoffnung sind. Gerade in Zeiten der Trauer sind Menschen aufgeschlossen und sensibel, wenn ein Symbol, das sie häufig selbst gewählt haben, für ihren Glauben und ihr Leben gedeutet wird. Willi Hoffsummer greift in seinen 50 Traueransprachen solche Symbole auf. Dabei beschränkt er sich nicht nur auf die bekannten christlichen Motive, sondern verwendet auch solche, die man auf den ersten Blick nicht mit dem christlichen Auferstehungsglauben in Verbindung bringt, wie etwa Sonnenblume, Regenbogen oder einen abgebrochenen Ast. Ein ausführlicher Anhang bietet Einleitungen für Trauergottesdienste, Texte für die Totenwache, Spruchweisheiten und vieles mehr“ (Verlagsinformation).

Auch wenn wir als Hospizmitarbeitende nicht zum Predigen aufgerufen sind – die Lektüre von Hoffsummers Symbolpredigten macht

sensibel für den Umgang mit Gegenständen aus der Umgebung eines sterbenden oder trauernden Menschen, die zum Zeichen für ein gelebtes Leben, oft auch für die Hoffnung angesichts des Sterbens werden können.

Angelika Daiker, Anton Seeberger (Hrsg.): *Zum Paradies mögen Engel dich geleiten. Rituale zum Abschiednehmen*. Schwabenverlag, 1. Auflage 2007, 2. Auflage 2008, ISBN 978-3-7966-1321-0, 17,90 €, Leseprobe im Internet unter www.schwabenverlag-online.de



Auch Angelika Daiker, Dr. theol., Referentin für Trauerbegleitung im Bistum Rottenburg-Stuttgart und Leiterin des St. Martin Hospizes in Stuttgart, ist einer großen Leserschaft durch ihre Veröffentlichungen bekannt. Vor allem ihr Trauerbegleiter für 365 Tage – Geh ein Wort weiter (2.Auflage 2003, 19,90 €) und das Geschenkeft Bergen, was bleibt (3.Auflage 2008, 3,95 €) haben schon viele Menschen auf ihrem Weg durch die Trauer unterstützt. Ihre zusammen mit Anton Seeberger herausgegebene Textsammlung positioniert sich klar im christlichen („Was ein christlich geprägtes Ritual ausmacht“), genauer gesagt, im katholischen Bereich („Rituale anderer Konfessionen und Religionen“). Die Publizierenden erweisen sich als erfahrene Begleitende, z. B. indem sie auch „Rituale zur Organspende“ u. ä. aufgreifen. Die Beiträge sind reich an Bezügen zur Bibel und Frömmigkeitsgeschichte, verständlich geschrieben und in ihrer Kürze gut zu lesen. Ob es glücklich ist, wenn die Autoren und Autorinnen über nicht-katholische Rituale katholisch sind, mag dahingestellt bleiben.

Ida Lamp, Karolin Küpper-Popp (Hrsg.): *Rituale und Symbole in der Hospizarbeit*. Ein Praxisbuch, Gütersloher Verlagshaus, ISBN: 978-3-579-06836-7, 16,95 €, Leseprobe im Internet unter www.gtvh.de



Die zweite gemeinsame Veröffentlichung von Ida Lamp und mir ist gerade vor ein paar Wochen im Gütersloher Verlagshaus erschienen.

Als das Erzbistum Köln uns nach dem Erscheinen der 2. Auflage des Sachbuchs „Abschiednehmen am Totenbett“ als Referentinnen zu einer Tagung zum selben Thema eingeladen hatte, stellten wir anhand der Teilnahme von fast 200 Hospizmitarbeitenden aus Köln und Umgebung fest, dass das Interesse und der Bedarf an Informationen und Anregungen zu diesem Thema sehr groß ist. Unsere Begleitung des Studientags zeigte uns auch, dass es viele kreative Praktiken in der Hospizarbeit gibt, zu deren Verbreitung wir gern beitragen wollten. Das Ergebnis liegt nun vor; es enthält

detaillierte Informationen über den Hintergrund: Verständnis von Symbolen und Ritualen, Reflexion ihrer Wirkung im Kontext von Sterben, Abschied und Trauer,

Darstellung innerhalb der hospizlichen Arbeitsfelder: Darstellung überlieferter und neuer Symbole und Rituale in den Bereichen Sterbe- und Trauerbegleitung sowie Bildungsarbeit,

systematisches Nachdenken über Symbole und Rituale in verschiedenen Perspektiven, die die einzelnen Arbeitsbereiche überschreiten (Klappentext).

Die Beiträge sind sehr heterogen: Texte von erfahrenen AutorInnen und von Neulingen im Schreiben, Texte eher theoretischen Charakters und solche, die vor allem aus der praktischen Erfahrung erwachsen sind, wissenschaftliche Darstellungen und Berichte von reflektierter Praxis, Texte von Hauptamtlichen und von Ehrenamtlichen, von Menschen, die seit Jahren „mitten“ in der Hospizbewegung arbeiten und solchen, die in benachbarten Arbeitsfeldern tätig sind. Sie alle repräsentieren das „Bunte“ in der Hospizlandschaft.

Mit Christel Gattinger-Kurth (DOMINO – Zentrum für trauernde Kinder e. V.), Frank Henn (Musiktherapeut und Kommunalpolitiker), Barbara Reible (Pastoralreferentin, Trauerbegleiterin, Notfallseelsorgerin, jetzt tätig in der Krankenhauseelsorge in Köln) und mir sind vier Autoren und Autorinnen vertreten, die auch in Leverkusen arbeiten.

Dr. Karolin Küpper-Popp



Carl Spitzweg (* 5. Februar 1808 in Unterpfaffenhofen; † 23. September 1885 in München),
Ein Besuch. Entstanden: um 1855, Slg. Georg Schäfer, Schweinfurt, Öl, Karton, 21,9 X 26,8 cm
Quelle: www.meisterwerke-online.de

Der Sprung in der Schüssel

Es war einmal eine alte chinesische Frau, die zwei große Schüsseln hatte, die von den Enden einer Stange hingen, die sie über ihren Schultern trug.

Eine der Schüsseln hatte einen Sprung, während die andere heil war und stets eine volle Portion Wasser fasste. Am Ende der Wanderung vom Fluss zum Haus der alten Frau war die Schüssel mit dem Sprung jedoch immer nur noch halb voll.

Zwei Jahre lang geschah dies täglich: die alte Frau brachte immer anderthalb Schüsseln Wasser mit nach Hause. Die Makellose war natürlich sehr stolz auf ihre Leistung, aber die arme Schüssel mit dem Sprung schämte sich wegen ihres Makels und war betrübt, dass sie nur die Hälfte dessen verrichten konnte, wofür sie gemacht war.

Nach zwei Jahren, die ihr wie ein endloses Versagen vor kamen, sagte die Schüssel zu der alten Frau: „Ich schäme mich so wegen meines Sprungs, aus dem den ganzen Weg zu deinem Haus immer Wasser läuft.“



Die alte Frau lächelte. „Ist dir aufgefallen, dass auf deiner Seite des Weges Blumen blühen, aber auf der Seite der anderen Schüssel nicht?“ „Ich habe auf deiner Seite des Pfades Blumensamen gesät, weil ich mir deines Fehlers bewusst war. Nun gießt du sie jeden Tag, wenn wir nach Hause laufen. Zwei Jahre lang konnte ich diese wunderschönen Blumen pflücken und den

Tisch damit schmücken. Wenn du nicht genauso wärst, wie du bist, würde diese Schönheit nicht existieren und unser Haus beehren.“

Jeder von uns hat seine ganz eigenen Macken und Fehler, aber es sind die Macken und Sprünge, die unser Leben so interessant und

lohnenswert machen. Man sollte jede Person einfach so nehmen, wie sie ist und das Gute in ihr sehen.

Also, an all meine Freunde mit einem Sprung in der Schüssel, habt einen wundervollen Tag und vergesst nicht, den Duft der Blumen auf eurer Seite des Pfades zu genießen.

Quelle: anonym

Abendliche Katzenrituale

Vielleicht erinnern Sie sich, liebe Leserinnen und Leser, an die Ausgabe Nr. 10 und meinen Artikel über Rituale. Ursprünglich kommen Rituale ja aus dem religiösen Bereich, wo sie nach wie vor ihren Platz haben. Aber im Laufe der Jahrhunderte und der gesellschaftlichen Entwicklung hat eine sogenannte Verselbständigung von Ritualen stattgefunden. Das heißt, bestimmte Verhaltensformen werden zum Ritual erklärt, sie werden ritualisiert. In einer Zeit, die von Hektik, Unsicherheit und aufkommenden Ängsten gekennzeichnet ist, sind Menschen besonders auf Rituale angewiesen, weil sie als Stärkung dienen können, Sicherheit geben, Vorfreude bereiten und schöne Erinnerungen wachhalten können. Manchmal allerdings werden sie auch als Flucht benutzt.

Heute möchte ich Ihnen gerne über das allabendliche Ritual mit meinen beiden Katzen berichten. Pu und Nori, in meiner Leverkusener Wohnung geboren (siehe Ausgabe Nr. 18), sind mittlerweile sechseinhalb Jahre alt. Da ich tagsüber viel unterwegs bin, wird mein Nachhausekommen immer reichlich und lautstark kommentiert. Von nun an werde ich auf Schritt und Tritt begleitet.

Gegen Abend setze ich mich auf den Sessel meiner Mutter, ein Erbstück, um die Tageszeitung oder ein Buch zu lesen. Das ist zunächst nicht möglich, denn kaum sitze ich, versucht Nori auf meinen Schoß zu springen. Pu sitzt wie ein Hund vor mir, guckt mich mit großen

Anzeige

N_{ähe} A_{ufrichtigkeit} C_{harme} H_{ausbank}

H_{aushalten} A_{nteilseigner} L_{eistung}

T_{ransparenz} I_{ndividualität} G_{enossenschaft}

K_{arrieren} E_{igentümer} I_{nteressen} T_{radition}

Nachhaltigkeit – die 14 Stärken, von denen wir uns leiten lassen!

www.vb-rhein-wupper.de

Wir machen den Weg frei

Volksbank
Rhein-Wupper eG



Augen an und mauzt. Das ist das Signal zum ersten Umräumen. Der Hocker von gegenüber muss hautnah neben den Sessel geschoben werden, da nimmt Pu Platz. Für Nori wird der ausrangierte Einkaufskorb aus der Küche geholt, in den er sich dann genüsslich kuschelt, wie zusammengefoldet. Nun ist die Welt in Ordnung. Ich kann lesen, später mein Abendbrot ungestört vorbereiten und in Ruhe essen. Danach verschwinde ich für einige Zeit im Schlafzimmer und erscheine wieder in „Katzenklamotten“. Inzwischen haben sich die Kater schon erwartungsvoll miauend vor der Türe postiert und jetzt beginnt Teil Zwei des abendlichen Rituals.

Bevor ich mich im Wohnzimmer auf dem Fernsehsessel niederlassen kann, muss der Hocker vor den Sessel gerückt werden (für meine Beine gedacht) und der Einkaufskorb links neben dem Sessel stehen. Das alles geschieht unter genauer Prüfung der Katzen, die schon in den Startlöchern sitzen. Ehe ich mich endlich zurücklehnen kann, befindet sich Pu mit einem Sprung auf meinem Schoß, schiebt sich in Richtung Brustkorb und bleibt letztlich als Halskrause, circa acht Kilogramm schwer, schnurrend unter meinem Kinn liegen. Unterdessen fühlt sich Nori etwas vernachlässigt, springt laut protestierend auf den Hocker und zwängt sich zufrieden zwischen meine Beine. Endlich kann ich aufatmen, mit der Halskrause sehr mühsam, und mich um's Fernsehprogramm kümmern. Dieser Zustand dauert etwa zwei Stunden. Dann, Gott sei Dank, werde ich entlastet. Nori begibt sich vom Hocker mit einem Satz gezielt wieder in den Einkaufskorb und bleibt dort den restlichen Abend. Mittlerweile ist Pu in Gürtellinie angekommen, wo er oft bis zum Insbettgehen verweilt.

Da meine beiden Kater durch den Umzug nach Lohmar zu Wohnungskatzen geworden sind und mein Schlafzimmer samt Bett auch tabu ist, sehe ich dieses allabendliche Zeremoniell als kleinen Ersatz für nicht erlebte „Events“ vor der Haustüre an. Ich hoffe Pu und Nori empfinden das ebenso.

Petra Althen

Besuch in der Moschee „Mesxhidiaksa“

*„Arbeite so für diese Welt, als ob du niemals sterben würdest.
Denke an den Tod, der morgen schon sein könnte.“*

Am 15. Oktober hatten 25 Interessierte aus dem Hospiz-Verein Leverkusen die Gelegenheit, die Moschee „Mesxhidiaksa“ am Mühlenweg in Leverkusen zu besuchen. Drei Herren, Mitglieder des Moscheevereins und der Imam Amir Dzeladini kümmerten sich um unsere Fragen und zeigten uns die Räumlichkeiten.



Imam Amir Dzeladini

Die Moschee am Mühlenweg steht seit 2004 und wurde durch Spenden und Eigenleistungen der ca. 560 Familien, die dem Verein angehören, gebaut. Die Moschee wird gut genutzt, zum Freitagsgebet, an diesem Freitag waren ca. 30 Männer anwesend, zu hohen Feiertagen (Zuckerfest/Opferfest) kommt sie an die Grenzen ihrer Kapazität.

Der Moscheeverein ist Mitglied im Rat der islamischen Gemeinschaften in Leverkusen sowie auch im Rat der Religionen in Leverkusen. Die Muslime unterscheiden sich durch die Sprache, in der gepredigt wird, zum Beispiel in türkisch, albanisch oder marokkanisch. Die Lehre des Islam wird von den verschiedenen Sprachen nicht unterschiedlich weitergegeben.

Ein Moslem ist jeder, der nach den Regeln des Islam und den Lehren des Propheten Mohammed lebt. Die Unterscheidungen in Sunniten, Schiiten, Aleviten ist erst später entstanden in der Auseinandersetzung innerhalb des Islam bezüglich der Frage, wer nach dem Tod Mohammeds sein legitimer Nachfolger sein sollte. Aber für einen Moslem ist dies weniger gewichtig als das Befolgen der Regeln, wie z. B. der „5 Säulen“, die jeden Gläubigen zum Muslim bzw. zur Muslima machen.

Der Vorsitzende des Moscheevereins, Ismail Memisi, betonte, dass Frauen im Islam grundsätzlich die gleichen Rechte wie die Männer

haben. Die Trennung beim Gebet habe wegen der Gebetsrituale, wie z. B. Vorbeugung und Niederwerfung zu tun. Dies ist, damit die Männer nicht von weiblichen Körperteilen verführt und vom Gebet abgelenkt werden. Aus „technische Gründen“ beten die Frauen hier auf der Empore und machen es den Männern unten leichter, sich auf Allah zu konzentrieren. Es ist für Männer verpflichtend, die Gebete möglichst in der Moschee zu verrichten, Frauen können sie mitmachen, sie können aber auch zu Hause beten.

Für Muslime ist Arbeiten eine Pflicht wie das Gebet auch. Das Gebet hat Vorrang, es sei denn, es geht nicht anders. Männer müssen freitags ihr Mittagsgebet in der Moschee verrichten, am besten zu allen fünf vorgeschriebenen Zeiten. Das Beten am Arbeitsplatz ist in islamischen Ländern möglich, wenn der Gläubige das will. Das Beten hier in Deutschland kann nachgeholt werden, wenn es ansonsten den Arbeitsrhythmus stören würde. Der einzige bekannte Gebetsraum außerhalb von Moscheen ist in Leverkusen der Gebetsraum im Klinikum.

Es gibt in jedem islamisch geprägten Land Gebetsräume (in einer Straße bis zu ca. 20), dazu noch Moscheen. Zu den festgelegten Gebetszeiten verlässt der Händler seinen Stand, verrichtet sein Gebet und kehrt nach wenigen Minuten an seinen Arbeitsplatz zurück. Der Imam wies auf den Unterschied zwischen den Pflichtgebeten und den Zusatzgebeten hin.

Die Radikalen sind nach Ansicht des Imams in keiner Weise repräsentativ für den Islam, dessen zentrale Botschaft „Hingabe und Frieden“ sei. Nach seiner Meinung werden durch die Medien keine ernsthaften Vertreter des Islam dargestellt, sondern solche, die bei den Zuhörern besser ankommen, um ihre Einschaltquoten zu erhöhen.

Zum Thema Sterben – Tod – Trauer sagte der Imam Folgendes: Beerdigt wurden bisher in Leverkusen auf dem Friedhof Reuschenberg zu früh geborene Kinder, die verstorben sind. Die Mehrzahl der älteren Menschen möchte in der Heimat bestattet werden. Einer der Gründe seien die günstigeren Kosten sowie auch der Wunsch der Familienangehörigen. Eine Bestattung auf dem Friedhof Reuschenberg ist möglich, aber dies kommt zur Zeit selten vor.



Unsere Besuchergruppe im Gebetsraum der Männer.

Die Moschee-Gemeinschaft begleitet alle Mitglieder vor dem Sterben, darüber hinaus auch die Angehörigen in der Trauerphase.

Sterbende werden nicht allein gelassen: Zunächst ist die Familie in der Pflicht, dem Sterbenden beizustehen, denn Sterbende zwingen die Lebenden dazu, über ihre eigene Endlichkeit nachzudenken. Vor dem Tod wird dem Sterbenden und seinen Angehörigen jede mögliche Aufmerksamkeit zuteil: Man lässt weder den Sterbenden noch die Angehörigen allein. Es ist eine Selbstverständlichkeit für Freunde und Nachbarn, für die Betreuenden zu kochen, selbst wenn dazu weite Wege in Kauf genommen werden müssen. In diesem Zusammenhang weist der Imam darauf hin, dass Pfarrer Helmut Böke versucht, auch im Klinikum oder im St.-Joseph-Krankenhaus eine seelsorgerliche Begleitung von Muslimen zu organisieren. Im Augenblick geschieht das durch einzelnes Engagement der jeweiligen Moscheegemeinden. Bis jetzt sind die Familien noch in der Lage, die traditionellen Aufgaben des Themenkreises Sterben – Tod – Trauer selbst zu leisten, so dass eine Hilfe durch den Hospiz-Verein (noch) als nicht erforderlich angesehen wird.

Der Verstorbene muss 24 Stunden zu Hause bleiben, falls vom Arzt der Tod nicht festgestellt worden ist. Die Leiche legt man im Wohnzimmer auf eine Matratze, damit Abschied genommen werden kann.

Die Matratze wird mit Bettwäsche bezogen, die die Schwiegertöchter meistens schon vorher fertig gestellt haben. Den Sarg kennen Muslime nur für Tote, die fern der Heimat verstorben sind und die dann mit dem Flugzeug in die Heimat transportiert werden. Im Normalfall bleibt dieser Sarg dann ungeöffnet.

Die Totenwaschung hat mehrere Bedeutungen: Sie ist die Vorbereitung auf die letzte Reise, sie ist persönliche und Gemeinschaftspflicht. Dazu gehört auch, ein Grab auszuheben, sich den körperlichen Strapazen dieser Arbeiten nicht zu entziehen. Der Imam leitet die Totenwaschung mit zwei bis drei weiteren Männer an (für Frauen eine Frau mit jeweils zwei bis drei weiteren Frauen). Er spricht die dafür vorgesehenen Gebete, und der Tote wird in drei Tücher eingehüllt für die Beerdigung. Diese Zeremonie ist nach etwa zwei Stunden beendet. Zum Abschluss wird dann das Totengebet für den Toten von allen Anwesenden ohne Niederwerfung gesprochen.

Es gibt im Islam mehrere Trauerfeiern: Einmal nach rund einer Woche als Ende der Beileidsbezeugungen aus dem Familien- und Freundeskreis, und weitere nach 40 Tagen, wenn sich das Fleisch von den Knochen gelöst hat. Es gibt welche, die sich jährlich an den Verstorbenen erinnern, was aber religiös nicht vorgeschrieben ist.

Der Stellenwert von Gräbern ist ungefähr so wie bei christlichen Gräbern. Der Tote wird so schnell wie möglich bestattet. Ein Grab bedeutet eine Verpflichtung für die Angehörigen für die nächsten 40 bis 50 Jahre. Blumen und Kränze werden als nicht so bedeutend angesehen. Wichtiger sind die Gebete für den Verstorbenen, die am Grab, aber auch zu Hause verrichtet werden können. Es gibt keine Grabbeigaben. Mehrfachbelegungen von Gräbern sind möglich, Grabplatten nicht erwünscht, damit die Verwesung nicht verzögert wird. Eine anonyme Bestattung gilt bei gläubigen Muslimen als undenkbar.

Über Verstorbene wird nur Gutes gesagt.

Für Tote soll nicht so viel Geld ausgegeben werden, denn mit dem Tod „ist das Buch geschlossen“. Gemeint ist damit die Lebensleistung des Verstorbenen. Drei Werke soll jeder Gläubige tun, solange das



Gemeindevorsteher Ismail Memisi vor der Gebetsnische, in der zu den Gebetszeiten der Imam betet, während der Muezzin von der anderen Seite des Gebetsraums aus die Gebete für die Gläubigen laut ausruft.

Buch offen ist: 1. Weitergabe seines Wissens an die übrige Menschheit, die davon profitiert, sowie 2. Beteiligung an Gemeinschaftsarbeiten, wie z. B. Gebetshäuser, Krankenhäuser, Schulen, Straßen etc., und 3. die Erziehung von Kindern.

Der Imam ist wie die anderen Geistlichen in Leverkusen auch Notfallseelsorger, der von der Feuerwehr und der Polizei gegebenenfalls angefordert wird.

Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken für die Offenheit und die Gastfreundschaft, die uns entgegen gebracht worden ist.

Wieder einmal hat sich bestätigt, dass es weitaus sinnvoller ist, miteinander zu reden als übereinander.

Vielleicht folgen weitere Gespräche: Inshallah!

Ein Termin, der für Interessierte wichtig sein könnte: Am 27. Januar 2011 in der Christuskirche in Leverkusen-Wiesdorf zum Thema Familie: Was uns zusammenhält.

Gisela Theis

Einkehr in „Maria in der Aue“

Was uns unser Verein bedeutet und was uns zusammenhält

Vom 1. bis zum 2. Oktober trafen sich alle Vorstandsmitglieder in „Maria in der Aue“ in Wermelskirchen, um in Ruhe und in räumlichem Abstand zum Alltag unsere Hospizarbeit zu überdenken und Perspektiven für die weitere Arbeit zu entwickeln.

Im ersten Arbeitsschritt fanden wir heraus, was uns unsere Vorstandarbeit gern tun lässt:

Wir genießen diese spezielle Form der Selbstverwirklichung, in der selbstständig gearbeitet werden kann und in der Begabungen, mit eigenen Akzenten versehen, die Vereinsarbeit bereichern

Rückmeldungen über Gelungenes und konstruktive Kritik führen zu gegenseitiger Anerkennung, egal, für welchen Vorstandsbereich man seine Kraft einsetzt

Es wäre wünschenswert, dass diese Grundlagen in allen Bereichen und für alle Geltung hätten: Bei den Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtlern in ihren Einsätzen, den Koordinatorinnen bei ihrer Arbeit und beim Umgang aller ehrenamtlich Tätigen untereinander. Immer wieder wurde betont, dass das Engagement aller dafür sorgt, dass unsere Arbeit von außen so positiv bewertet wird.

Im weiteren Verlauf haben wir Strukturen erarbeitet, nach denen Vorstandarbeit geleistet wird.

Die Arbeitsbereiche der Vorstandsmitglieder wurden aktualisiert und in den Grundlagen bestätigt.

Demnach sind die Zuständigkeiten wie folgt:

Hildegard Bauer-Birke als 1. Vorsitzende für alle Personalfragen und die Sterbebegleitung.

Peter Cramer als 2. Vorsitzender für Spendenwerbung und Förderung der Hospiz-Stiftung.

Margret Wessel für alle Fragen rund um Trauerbegleitung und Supervision.

Dr. Hinrich Haag hält Kontakte zu den Ärzten und betreut den Bereich der Palliativmedizin.

Nicole Steinfeld überprüft die Finanzen, gibt die Hospiz-Nachrichten heraus und organisiert die Mitgliederbetreuung bei Geburtstagen.

Renate Engstfeld und Gisela Theis betreuen die Öffentlichkeitsarbeit, stellen Kontakte zur Presse und zu Vereinen her und präsentieren Info-Stände.

Damit die Arbeit des Vorstandes noch genauer auf die Erwartungen der in der Begleitung Tätigen abgestellt werden kann, soll eine Befragung der Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtler durchgeführt werden. Die Ergebnisse liefern Daten für die Planung der Fortbildungen des nächsten Jahres.

Als Ausblick auf die kommenden Jahre wurden die Ideen gebündelt unter der Überschrift:

Wachstum managen – die Qualität behalten

Über Fragen wie

stationäre Hospizbetten

Begleitungen in Heimen

zunehmende Anfragen ohne Überforderung aller Beteiligten

angemessene Räume für die Arbeit

weitere Informationen für medizinisches Personal

wird weiter nachzudenken und zu diskutieren sein.

Die Stunden in „Maria in der Aue“ waren ein vielversprechender Anfang.

Gisela Theis

Brief an (für) meine verstorbene Schwester

In einem Trauergespräch zeigte mir die Dame, die ich begleite, wie sie versucht, den Tod ihrer Schwester zu verarbeiten. Sie hat diesen Brief mit ins Grab gelegt:

Sehr geehrter Herr Gott,

oder vielleicht nicht ganz so förmlich:

Lieber Herrgott,

diesen Brief an Dich gebe ich meiner einzigen Schwester mit, die sich auf den Weg zu Dir gemacht hat.

Nimm sie bitte bei Dir auf und gib ihr all die Liebe, den ewigen Frieden und vor allem die Zufriedenheit, die sie so oft nicht in dem großen Ausmaß, wie sie es sich wünschte, bekommen hat.

Das was trotz Bemühungen für uns oft schwer war, ist Dir sicher ein Leichtes.

Im Gegensatz zu mir, hat sie immer fest an Dich geglaubt und wir haben über das und vieles andere oft und heftig gestritten.

In einigen Dingen glaube ich hat sie geirrt, aber in der Sache die Dich betrifft, wünsche ich mir heute für sie, dass sie recht hat.

Und wenn dem so ist, halte mir für alle Fälle einen Platz an ihrer Seite frei.

Danke

Amen

M. Voss

Kurz notiert

Am 14. November 2010 wurde uns vom Lions Club Leverkusen/Opladen im Rahmen eines feierlichen Festaktes im Schloss Morsbroich der „Sankt-Martin-Preis 2010“ durch Oberbürgermeister Reinhard Buchhorn verliehen. Der Club hat vor neun Jahren diesen Preis gestiftet, der nach Abstimmung mit Presse und Club vom Oberbürgermeister an Bürger und Vereinigungen verliehen wird, die sich in uneigennütziger Weise für die Gesellschaft eingesetzt haben. Ein ausführlicher Bericht über die Verleihung folgt in unserer nächsten Ausgabe Juni 2011.

Die diesjährige Fortbildungsveranstaltung für die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fand am zweiten Wochenende im November statt. Das Thema „Binden und sich entbinden“ in der Sterbe- und Trauerbegleitung wurde nahegebracht von Herrn Robert Raß. Ein ausführlicher Bericht folgt in der kommenden Ausgabe.

Am 7. Dezember 2010 fand – wie in jedem Jahr – das Ehrenamtlertreffen in der Volksbank Rhein-Wupper eG. statt, die uns Ihren Partyraum für die Weihnachtsfeier zur Verfügung stellte. Dafür von dieser Stelle noch einmal ein herzliches Dankeschön.

Angebote für Trauernde

Sonntags-Frühstück für Trauernde

an jedem dritten Sonntag
im Monat
von 10:00 bis 12:00 Uhr
16.01.2011; 20.02.2011;
20.03.2011; 17.04.2011;
15.05.2011; 19.06.2011

Offener Trauertreff

an jedem ersten Mittwoch
im Monat
von 15:00 bis 16:30 Uhr
05.01.2011; 02.02.2011;
02.03.2011 : 06.04.2011;
04.05.2011; 01.06.2011

Anmeldung nicht erforderlich; Beitrag zum Frühstück 2 Euro.

Wenn Sie ein Einzelgespräch oder eine Einzelbegleitung wünschen, nehmen Sie bitte Kontakt mit den Koordinatorinnen in unserem Büro auf.

Schlusswort

Nicht Narren zu folgen, sondern Weisen zu dienen,
gute Menschen zu verehren –
das bringt Glück.

Im rechten Land, am rechten Ort zu leben,
durch gute Taten erworbener Verdienst und richtiges Bemühen –
das bringt Glück.

Ehrlich und offen sein,
tüchtig und diszipliniert
und achtsam auf die eigenen Worte –
das bringt Glück.

Die Eltern unterstützen, liebevoll sein zum Lebenspartner,
die Arbeit ungestört verrichten –
das bringt Glück.

Wohltätig sein und gut, freundlich zu den Verwandten
und das Beste geben –
das bringt Glück.

Vermeiden von unheilsamen Taten, sich nicht berauschen und
unermüdlich die Aufgaben zu erfüllen –
das bringt Glück.

Andere zu achten, bescheiden sein, zufrieden, dankbar und
sich Zeit zu nehmen zum Hören weiser Lehren –
das bringt Glück.

Geduldig sein und milde,
die Gesellschaft guter Menschen suchen,
sich Zeit zu nehmen für weise Gespräche –
das bringt Glück.

Einschränkung und heilsame Taten,
Erkenntnis der Wahrheit und danach leben –
das bringt Glück.

Einen Geist zu haben, der nicht bewegt wird vom Auf und Ab
der Welt, der ohne Sorge ist, frei von Leidenschaft
und voller Frieden –
das bringt Glück.

Wer das verwirklicht, der ist unüberwindlich,
dem geht es gut und der gelangt zum höchsten Glück.

Mit diesem Textauszug aus dem Theravada-Buddhismus wün-
schen wir Ihnen, liebe Leserinnen und liebe Leser, eine besinnliche
Vorweihnachtszeit.

Herzlichst
Ihr Redaktionsteam
Nicole Steinfeld und Hanni Wenzel



Nicole Steinfeld



Hanni Wenzel



Besondere Weihnachtsgrüße an alle, die den Hospizverein durch Mithilfe und Spenden unterstützen.



Sie machen unsere Arbeit erst möglich!

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Hospiz Leverkusen e. V.
Mindestjahresbeitrag:

32 € für Einzelpersonen

55 € für Ehepaare

16 € für Rentner

150 € für Firmen/Institutionen

Name _____

Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Telefon _____

Geburtsdatum _____

Datum, Unterschrift

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich den Verein Hospiz Leverkusen, meinen
Jahresbeitrag in Höhe von € _____ bis auf Widerruf von mei-
nem Konto durch Lastschrift einzuziehen.

Geldinstitut _____

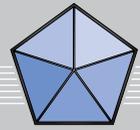
Kontonummer _____

BLZ _____

Kontoinhaberin/ _____

Kontoinhaber

Datum, Unterschrift



PROFESSIONELLE PALLIATIVPFLEGE IM HÄUSLICHEN UMFELD



Die Diakoniestation Opladen,
ambulanter Pflegedienst des
Evangelischen Altenheims Ulrichstraße,
bietet Ihnen im Verbund mit dem
AMBULANTEN DIAKONISCHEN PALLIATIVNETZWERK
professionelle Palliativpflege auch im
häuslichen Umfeld.

Wenden Sie sich bei Bedarf bitte an unsere
Pflegedienstleitung.

Evangelisches Altenheim Ulrichstraße
Diakoniestation Opladen
Ulrichstr. 7
51379 Leverkusen
Telefon 02171 720820
Fax 02171 720822
Email: diakonie@altenheim-ulrichstrasse.de

Nachrichten des

HOSPIZ Leverkusen e.V.

Ambulante Lebens- und Sterbebegleitung

Rathenaustraße 63 (Doktorsburg)

51373 Leverkusen

Tel. 0214 402169

www.hospiz-leverkusen.de

info@hospiz-leverkusen.de

Spendenkonto:

Volksbank Rhein-Wupper eG

BLZ 375 600 92 – Konto-Nr. 19 01 861 010

Sprechstunde:

Montag bis Freitag: 9.30 bis 11.30 Uhr

und nach Vereinbarung

Sprechstunde im Klinikum Leverkusen:

Montag von 16.00 bis 18.00 Uhr

Tel. 0214 13-2499

Impressum:

HOSPIZ Leverkusen e.V.

Rathenaustraße 63 (Doktorsburg)

51373 Leverkusen

Tel. 0214 402169

Vorsitzende:

Hildegard Bauer-Birke

Redaktion:

Nicole Steinfeld, Hanni Wenzel

Layout, Satz und

Lithographie:

Michael Schwenck

Druck:

Druckhaus Garcia GmbH, Leverkusen

Auflage:

1.750 Exemplare

Für namentlich gekennzeichnete Artikel ist die Autorin/der Autor verantwortlich.

Fotos in dieser Ausgabe: Margret Wessel, Brigitte Grimberg, Pixelio.de, Meisterwerke-online.de